



Heilige Stadt - hier und jetzt

Städte sind attraktiv. Der Städtetourismus boomt. Die Stadt ist der vom Menschen gestaltete Lebensraum mit den vielen Möglichkeiten, während im ländlichen Raum die Infrastruktur immer ausgedünnter wird. Kulturelle Höhepunkte, Warenangebot und Konsum, sportliche Großereignisse, Konzentration wirtschaftlicher und politischer Macht, Flughafen und U-Bahn – all das macht den städtischen Ballungsraum interessant. Dem widerspricht auch nicht die Sehnsucht nach der unberührten Natur, mit der wir an Wochenenden und im Urlaub in Berührung kommen wollen. An 5 von 7 Tagen hat uns die Stadt, Inbegriff pulsierenden Lebens.

Doch ist die Stadt – der bevorzugte Lebensraum für Viele – auch der Ort der Gottesbegegnung? Babel und Ninive sind in der Bibel der Inbegriff für die Stadt ohne Gott. Doch im letzten Buch der Bibel, der Geheimen Offenbarung, bekommt der hl. Johannes ein wunderbares Bild geschenkt: Er darf sehen, wie die neue, die heilige Stadt von Gott her niedersteigt auf die Erde. Er darf hören: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.“ Er, der auf dem Thron saß, sprach: „Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21,2.5)

Viele Reformer in Kirche und Gesellschaft haben sich von diesem Bild der Heiligen Stadt inspirieren lassen. Der hl. Benedikt, zum Beispiel, verstand seine Klostergründungen als Versuch, schon hier und jetzt – in einem überschaubaren Rahmen – eine heilige Stadt aufzubauen.

Der Gründer der Schönstatt-Bewegung, Pater Kentenich, schrieb nach der bitteren Erfahrung seiner 3-jährigen Inhaftierung im KZ-Dachau: „Die Besten aller Nationen fühlen instinktiv, dass wir vor einer geschichtlichen Wende von säkularem Ausmaße stehen, dass alle ohne Ausnahme aufgerufen sind zu schöpferischer Mitarbeit am neuen Weltbild – wenn nicht als Architekt und Baumeister, so doch als Handlanger. Wir haben versucht, durch unseren lebendigen, praktischen Vorsehungsglauben und die daraus fließende Zukunftsvision eine Antwort zu geben.“

Seitenblicke in die moderne Wirtschaft

An dieser Stelle sei einmal ein kleiner Seitenblick in die moderne Wirtschaft erlaubt. Auch dort wird in den letzten Jahren sehr viel von „Visionen“ geredet. Dabei geht es dort nicht um religiöse Phänomene, sondern mit „Vision“ wird einfach das Bild von der Zukunft der Firma beschrieben. Henry Ford träumte davon, dass sich jeder Amerikaner ein Auto leisten könne und entwickelte die Fließbandmontage. Ray A. Kroc, der Gründer des McDonalds-Konzerns träumte von einem Restaurant, in dem sich selbst arme Leute mal ein Essen leisten könnten. Lothar J. Seiwert ist Deutschlands tonangebender Zeitmanagement-Experte. Er rät den Managern: „Am Anfang eines ganzheitlichen Zeitmanagements steht die Entwicklung einer Vision. Eine Vision ist keine abstrakte Utopie. Sie ist etwas sinnlich Erfahrbares, das sich in konkreten Wünschen manifestiert. Mit Hilfe einer Visualisierungsübung können wir unser Inneres befragen – unseren Wunschtraum von einer idealen Zukunft aus dem Unterbewusstsein zutage befördern. Sabine Asgodom, eine bekannte Unternehmensberaterin, schreibt: „Das Vertrauen in die Intuition, den Mut, auf die innere Stimme zu hören, haben Menschen nur, wenn sie an eine Vision glauben.“

Dieser kleine Seitenblick in die Wirtschaft zeigt uns: Hier haben die Kinder dieser Welt von der Kirche gelernt. Sie wenden einen typisch christlichen Lebensvorgang an und haben damit Erfolg. Was passiert, wenn wir dieses ureigene Gut wieder heimholen in unsere Kirche und anwenden? Dom Helder Camara schrieb den Text zu einem Kanon, den ich schon oft gesungen habe: „Wenn einer alleine träumt, dann ist das nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, dann ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit. Träumt unsern Traum!“ Bischof Camara träumte von einer gerechteren Gesellschaftsordnung, inspiriert von



der christlichen Soziallehre. Viele Initiativen in Lateinamerika gehen auf ihn zurück. Martin Luther King träumte von einer Welt in der Schwarze und Weiße gleichberechtigt nebeneinander und miteinander leben. Er konnte viele anstecken und schließlich gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen.

Ein Blick in die heutige Kirche

Nach diesem kleinen Ausflug nach Latein- und Nordamerika fragen wir uns: Und wie sieht es im deutschsprachigen Raum aus? Meine Mitarbeiter und ich haben öfters Pfarrgemeinderat-Klausuren gestaltet. Bei allen Unterschieden bezüglich der Größe der Pfarreien fiel auf, wie schwer es den Verantwortungsträgern der Pfarrgemeinden fällt, positive Zukunftsbilder zu träumen. Die realistischen Analysen des Ist-Standes sind meist nicht sehr hoffnungsfördernd. Rückläufige Zahlen beim Gottesdienstbesuch und bei der Sakramentenspendung bewirken meist Lähmung, Minderwertigkeitsgefühle, ja manchmal auch Panik. Testen Sie doch einmal selbst! Was steckt hinter folgender Aussage? „Wir sollten das Firmalter auf 12 Jahre herabsetzen. Da haben wir sie wenigstens noch!“

Manchmal hat einfach schon geholfen, dass wir die PGR-Mitglieder gebeten haben, dass sie sich selber einfach einmal klar machen sollten: Was bringt mir der Glaube? Welche Vorteile habe ich gegenüber einem Atheisten? Wo hat mir der Glaube geholfen, besser mit dem Leben zu Recht zu kommen? Wie haben Lob- und Dankgebete dazu beigetragen, dass ich meine schönen Erlebnisse noch intensiver genießen konnte? Wie haben Rituale und Liturgien den Knotenpunkten des Lebens wie Hochzeit und Geburt einen festlichen Glanz und einen tieferen Sinn verliehen?

Über Glaubenserfahrungen reden lernen

Wenn wir uns diesen Mehrwert des Glaubens bewusst gemacht haben, dann können wir auch Worte dafür finden. Jesus spricht ja auch vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle, die es zu finden gilt. Doch wenn ich so über den Glauben reden will, dann kann ich das nicht mehr objektiv und distanziert tun. Dann muss ich mich gleichsam auf das Feld der Erfahrung begeben. Dann werde ich zum Zeugen. Doch vor dieser Art des Austauschs schrecken manche zurück. Hinter objektiven Wahrheiten kann ich mich viel leichter verstecken. Wenn ich dagegen von meinen Erfahrungen rede, dann muss ich bis zu einem gewissen Maß den Schleier von meiner Seele wegziehen. Davor haben viele Angst. In einer Zeit, in der alle Lebensbereiche enttabuisiert werden, ist unter Christen ein neues Tabu gewachsen: Über eigene Glaubenserfahrungen spricht man nicht. Andererseits gibt es viele Bibelkreise und Gebetsgruppen, wo dieser Erfahrungsaustausch selbstverständlich geworden ist. Wenn ich einen ehrfürchtigen Umgang mit meinen Kostbarkeiten erwarten darf, dann fällt es mir leichter, mich zu öffnen.

Wir haben in der Schönstatt-Bewegung eine Initiative gestartet unter dem Motto „Spurensuche“. Im Vierschritt „Erinnern – Erzählen – Entdecken – Antworten“ wird ein Weg aufgezeigt, wie man gemeinsam den „Gott des Lebens“, den „Gott unseres Lebens“ entdecken kann. Unterschiedlichste kirchliche Gruppen haben inzwischen mit dieser Spurensuche gute Erfahrungen gemacht: Die Gruppenmitglieder kommen sich untereinander näher, und auch Gott wird nicht als der Nur-Unbegreifliche und Nur-Unnahbare geglaubt, sondern als der in dieser Welt gegenwärtige und uns ganz nahe Gott neu entdeckt – freilich immer auch als der verborgene, den wir auch übersehen können. Doch wer mit liebendem Herzen und wachen Sinnen am Abend noch einmal seinen Tag überdenkt, wird viele kleine Zärtlichkeiten Gottes entdecken können.

Wer diese Form von Abendgebet eine Zeit lang pflegt, bekommt auf einmal auch einen Zugang zu der Vision, die uns Johannes in der Geheimen Offenbarung schildert.



Geheime Offenbarung

Hören wir uns den Text einmal in seiner ganzen Länge an:

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr. Er sagte zu mir: Sie sind in Erfüllung gegangen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt. Wer siegt, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen mit den sieben letzten Plagen getragen hatten. Er sagte zu mir: Komm, ich will dir die Braut zeigen, die Frau des Lammes. Da entrückte er mich in der Verzückung auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzte wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis. Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Und der Engel, der zu mir sprach, hatte einen goldenen Messstab, mit dem die Stadt, ihre Tore und ihre Mauer gemessen wurden. Die Stadt war viereckig angelegt und ebenso lang wie breit. Er maß die Stadt mit dem Messstab; ihre Länge, Breite und Höhe sind gleich: zwölftausend Stadien. Und er maß ihre Mauer; sie ist hundertvierundvierzig Ellen hoch nach Menschenmaß, das der Engel benutzt hatte. Ihre Mauer ist aus Jaspis gebaut, und die Stadt ist aus reinem Gold, wie aus reinem Glas. Die Grundsteine der Stadtmauer sind mit edlen Steinen aller Art geschmückt. Die zwölf Tore sind zwölf Perlen; jedes der Tore besteht aus einer einzigen Perle. Die Straße der Stadt ist aus reinem Gold, wie aus klarem Glas.

Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Die Völker werden in diesem Licht einhergehen, und die Könige der Erde werden ihre Pracht in die Stadt bringen. Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen - Nacht wird es dort nicht mehr geben. Und man wird die Pracht und die Kostbarkeiten der Völker in die Stadt bringen. Aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner, der Gräuel verübt und lügt. Nur die, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind, werden eingelassen. Und er zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus. Zwischen der Straße der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölf mal tragen sie Früchte, jeden Monat einmal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker. Es wird nichts mehr geben, was der Fluch Gottes trifft. Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name ist auf ihre Stirn geschrieben. Es wird keine Nacht mehr geben, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.



Das Gute sehen statt nur Jammern

Liebe Leser,

Vielleicht ist jetzt nicht genügend Zeit, dieses Bild einmal in der Seele entstehen zu lassen. Ich möchte Sie aber bitten, diesen Text - also Geheime Offenbarung Kapitel 21 und 22 - einmal nachzulesen und sich das vorzustellen. Auf mich wirkt dieser Text faszinierend. Gott möchte unter uns wohnen. Er möchte bei uns sein. Er möchte die Stadt – diesen vom Menschen gestalteten Lebensraum – durchdringen, durchgöttlichen und uns als Lebensraum anbieten. Und dieser Vorgang hat schon begonnen. Am Ende der Zeiten wird nur sieghaft vollendet, was jetzt schon keimhaft geschieht.

Wo Menschen sich darum bemühen, menschlicher mit sich selber und mit Anderen umzugehen, dort wird Heilige Stadt - schon heute. Don Bosco sah nicht nur die herumlungernenden Jugendlichen in Turin, über die viele Mitbürger klagten. Er sah in diesem beklagenswerten Zustand eine Stimme Gottes, die ihn ermutigte, etwas dagegen zu unternehmen. Er ging diesen Weg trotz Bedrohungen durch Missgünstige und dem Versuch wohlmeinender Mitbrüder, ihn in die Irrenanstalt zu befördern. Er hielt fest an seiner Vision, eine Heimat für Jugendliche zu schaffen, in der sie als frohe, freie und belastbare Menschen heranwachsen konnten.

Fragen Sie sich doch bitte einmal: Wo neige ich zum Klagen? Wo bin ich in meiner Analyse im Negativen stecken geblieben?

Dann die entscheidende Frage: Was heißt jetzt für mich „Heilige Stadt hier und jetzt?“ Mit anderen Worten: Was kann ich selber dazu beitragen, dass um mich herum diese heilige Stadt wächst? Ich kann andere nicht verändern. Ich kann keine große Politik machen. Aber ich kann anfangen, die Menschen um mich herum zu lieben. Ich kann anfangen, das, was mir Hoffnung gibt, anderen weiter zu erzählen. Ich kann das Gute, was auch geschieht, aber durch allzu laute Negativmeldungen oft übertönt wird, erzählen und zum Thema meiner Gespräche machen.

Wem das noch zu anspruchsvoll erscheint, kann ja zunächst erst einmal darauf achten, dass er in seinen alltäglichen kleinen belanglosen Gesprächen – den so genannten small talks – keine negativen Themen anschneidet. Ich kann für Gutes, das Andere mir tun, häufiger „Danke!“ sagen, als ich es bisher getan habe. Ich kann mehr als bisher Andere loben, wenn ich bei ihnen etwas Gutes beobachte. Ich versuche, mich mitzufreuen, wenn andere Erfolg haben. Paulus rät den Römern: „Freut euch mit den Fröhlichen!“ (Röm 12,15) Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie viel Disziplin diese so einfach klingenden Schritte einem abverlangen, wenn man nicht von Natur aus ein Sunnyboy ist. Aber ich habe auch beobachtet, wie gut es mir tut und den Menschen, die mit mir zusammenkommen, wenn ich mich erfolgreich um ein positives Klima bemühe. Es macht mir auch viel Freude, wenn ich sehe, wie dieses Klima ansteckend und umwandelnd wirkt. Es ist auch erlaubt, um penetrante Miesepeter und seelische Umweltvergifter einen großen Bogen zu machen. Aber es ist wichtig, dass wir uns mit denen vernetzen, die ebenfalls an einer menschlicheren Welt mitarbeiten wollen.

Im gegenseitigen Erfahrungsaustausch können wir uns anregen und immer wieder neu ermutigen, trotz aller Widerstände und Misserfolge die Heilige Stadt schon jetzt Wirklichkeit werden zu lassen. Paulus, der als erster Missionar den christlichen Glauben in die Städte des Mittelmeerraumes gebracht hat, bringt es auf den Punkt: „Alles überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.“ (Röm 8,37) und: „Alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt.“ (Phil 4,13)

P. Elmar Busse